

**Zeitschrift:** Burgdorfer Jahrbuch  
**Herausgeber:** Verein Burgdorfer Jahrbuch  
**Band:** 2 (1935)

**Nachruf:** Dr. med. Max Fankhauser, 1846-1933  
**Autor:** Bigler, Rud.

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Dr. med. Max Fankhauser, 1846–1933.**

Gründer und Konservator der historischen Sammlungen in Burgdorf.  
Rud. Bigler, Burgdorf.

« Mit Dr. Fankhauser ist ein Berner und Schweizer von feinster Originalität dahingegangen. Ein Mann der alten Generation, der dank seiner idealen Gesinnung, seiner zähen Arbeitslust und -kraft und seiner mannigfachen geistigen Interessen einen Typus darstellte, der leider heute immer seltener vor kommt, der Typus vielseitiger gründlicher und harmonischer Ausgestaltung der Persönlichkeit, wie sie nur auf dem Boden des humanistischen Gymnasiums und der Universität wachsen kann. Die hohe Gestalt, das feingeschnittene Gesicht, die durchgeistigten leuchtenden Augen und das ganze Gehaben verriet den Berner von feinster Bildung. »

Mit diesen treffenden Worten umriss Pfr. H. Senn in den « Basler Nachrichten » das Bild unseres Mitbürgers, der sich um seine Vaterstadt bleibende Verdienste erworben hat und dessen Lebensgang, Wesen und Wirken geradezu charakteristisch sind für die weltoffene Gelehrtenatur eines Landstädtchens aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Max Fankhauser erblickte das Licht der Welt am 6. September 1846 im ehrwürdigen Pfarrhaus zu Gottstatt als zweitjüngstes Kind des dortigen Pfarrers Ludwig Fankhauser \*) (1796—

---

\*) Dieser Ludwig Fankhauser war es, von dem Pestalozzi schreibt: « Eine gefühlvolle Mutter vertraute ihren kaum dreijährigen Knaben meinem Privatunterrichte. Ich sah ihn eine Weile alle Tage [im väterlichen Vennerhaus Ecke Schlossgässli-Hohengasse] eine Stunde und griff auch mit ihm der Methode nur nach dem Puls; ich probirte an Buchstaben, Figuren und allem, was mir an der Hand lag, ihn zu lehren, das heisst: durch alle diese Mittel in ihm bestimmte Begriffe und Aeusserungen zu erzielen... Wie gerne vergesse ich eine Welt,

1886) und seiner Gattin Marie Roth von Wangen (1811—1872). Zwei Monate später, im November 1846 zog die Familie auf den väterlichen Sommersitz, das Bleichegut bei Oberburg, wo der Knabe mit sechs andern, zum Teil bedeutend ältern Geschwistern eine überaus schöne Jugendzeit verlebte. Nachdem Max Fankhauser vom Vater in die Wunderwelt der Buchstaben und Zahlen eingeführt worden war, besuchte er das neugegründete Progymnasium seiner Vaterstadt und gehörte dem Kadettencorps an, das er zuletzt als « Oberst » befehligte. In jenen Jahren bildete das Bleichegut, das Pfr. Ludwig Fankhauser zu einem schönen Landsitz hatte ausbauen lassen, einen Mittelpunkt regen geistigen Lebens.

Freundschaftliche Beziehungen verbanden den Hausherrn mit seinen Studiengenossen Prof. Hans Schnell und Dr. med. Dür in Burgdorf, dem etwas ältern originellen Nachbarn Dr. Maret auf dem Tägel und mit den Pfarrern von Oberburg, Dekan Joh. Wilh. Hürner und dessen Sohn Ludwig, dem früheren Kollegen von Seeberg. Häufige Gäste waren auch die Brüder Adolf Rütimeyer, Pfarrer in Trubschachen (später in Herzogenbuchsee und Walkringen), und Ludwig Rütimeyer, Professor in Basel, die in jener Zeit Töchter des Hauses als Gattinnen heimführten. Musik und Gesang wurde im Elternhaus sorgfältig gepflegt, und wochenlang weilte im Sommer 1853 der Zürcher Maler Conrad Hitz im Familienkreise und hinterliess treffliche Bilder von Familiengliedern. Von ihm stammt auch eine reizende Zeichnung des kleinen Max mit seiner jüngern Schwester.

In diesem glücklichen, in verschiedensten Beziehungen ausserordentlich anregenden Milieu, in dem der aufgeweckte Knabe in seinen entscheidenden Jahren heranwuchs, lag ohne Zweifel der Grund zu den vielseitigen Interessen, denen das Lebenswerk des Mannes gewidmet war.

---

in der es so aussieht ! und wie wohl ist mir in dieser Lage der Dinge an der Seite meines lieben kleinen Ludwigs, dessen Launen mich selber noch zwingen, immer tiefer in den Geist der Anfangsbücher für die Unmündigen hineinzudringen. » (« Wie Gertrud ihre Kinder lehrt », Bern und Zürich 1801, Seite 36 und 41.)

Die hohe Stimme, der hastige Gang mit den Händen auf dem Rücken und einige andere Manieren Pestalozzis blieben Ludwig Fankhauser zeitlebens in lebhafter Erinnerung.

Von ausschlaggebendem Einfluss auf den intelligenten Jungen waren namentlich die Aufenthalte seines Schwagers, des berühmten Naturforschers und Alpenklubisten Ludwig Rütimeyer, der seine Ferien mit Vorliebe im patriarchalischen Familienkreise auf dem Bleichegut zubrachte, « sich beseeligt als Kind des Hauses fühlte » und an den Freuden und Leiden, wie auch an den landwirtschaftlichen Arbeiten regen Anteil nahm. Hier fand dieser « ausser Familienleben das Beste, was seines Erachtens der Mensch von weltlichen Gütern erreichen könne : Bildung auf dem Boden guter Tradition und Landleben veredelt durch Geschmack und Kultur ».

Ludwig Rütimeyer nahm den empfänglichen Knaben auf seinen Streifzügen und Wanderungen mit und öffnete ihm Verständnis und Interesse für die Mannigfaltigkeit der Natur. Ist es da ein Wunder, dass der 15jährige als Thema seiner Solennitätsrede wählte : « Vom Wert des Wanderns » und bei diesem Anlass den Bildungswert von Schülerreisen pries, weil dabei die Schüler recht eigentlich zum rechten Wandern und Beobachten angeleitet werden könnten ! Die damals noch ganz neue, originelle Idee wurde aufgegriffen, und in den darauffolgenden Sommerferien machten zwei Klassen des Progymnasiums die ersten Schülerreisen.

Vom Mai 1861 — 1862 besuchte der junge Fankhauser das Collège Naville in Genf zur Vervollkommnung in der französischen Sprache. Von 1862—1865 absolvierte er das Obergymnasium in Bern und widmete sich von 1865—1869 an der dortigen Hochschule dem Studium der Medizin, das er nach dem Bericht von Zeitgenossen mit einem der besten Examen der damaligen Zeit abschloss.

Als Student war er begeisterter Zofinger und blieb es bis ins hohe Alter. Mit Gleichgesinnten aus verschiedenen Fakultäten verband ihn treue Freundschaft, die nur der Tod jeweilen löste.

Nach Abschluss der Hochschulstudien finden wir ihn vorerst als Assistenten bei dem bekannten Gynäkologen Prof. Breisky in Bern, auf dessen Veranlassung er seine Dissertation « Die Schädelform nach Hinterhauptslage. Studien über den Einfluss der Geburt auf die Gestalt des kindlichen Kopfes » ausarbeitete.

Als Breisky anfangs der 70er Jahre einen Ruf ins Ausland erhielt, wollte er seinen Assistenten mitnehmen, und allzugerne

wäre ihm dieser gefolgt; denn ihn lockten die wissenschaftliche Forschung und die wissenschaftliche Laufbahn, wozu ihm dort der Weg offen gestanden wäre. Allein sein alternder Vater wünschte, dass er in der Heimatstadt eine Praxis eröffne. Vor erst sollte er sich aber nach damaliger Sitte noch an fremden Universitätskliniken weiter ausbilden.

Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges führte ihn im Sommer 1870 in ein Lazarett nach Darmstadt. Seine dortige Tätigkeit trug ihm zwei Orden ein, mit denen er aber in seiner republikanischen Bescheidenheit nie Wesens machte. Nach weiteren Studien in Berlin, Prag, Wien, Paris und London eröffnete er Ende 1872 seine Praxis auf der Hohenlaube.

1877 fand Dr. M. Fankhauser in Rosa Louise Mauerhofer eine liebevolle Lebensgefährtin, die aber — wie es sich leider nur zu bald zeigen sollte — den Keim einer unheilbaren Krankheit in sich trug, der sie im Februar 1884 erlag, ihrem schwer geprüften Gatten ein zweijähriges Knäblein hinterlassend.

Im Jahre 1890 schloss er mit der Pfarrerstochter von Thunstetten, Anna Hermann von Bern, eine neue glückliche Ehe, der zwei Söhne und eine Tochter entsprossen, die heute alle sich in angesehenen Lebensstellungen befinden.

Nachdem Dr. Fankhauser einige Jahre an der Lyssachstrasse praktiziert hatte, zog er 1890 ins ehrwürdige Grosshaus, den Sitz seiner Vorfahren, wo ihn die letzte Generation aus- und eingehen sah.

Mehr als 60 Jahre war es ihm vergönnt, seinen Beruf auszuüben. Durch regen Gedankenaustausch mit seinen Lehrern und hervorragenden Kollegen, durch eifriges Studium von Fachliteratur und den Besuch von Ferienkursen war er stets bestrebt, seine umfassenden medizinischen Kenntnisse durch neue Forschungsergebnisse zu ergänzen. Noch als 78jähriger Greis folgte er in seltener geistiger Beweglichkeit einem medizinischen Ferienkurs in Bern.

Seine Wahl in die Schulkommission des Gymnasiums und der Mädchensekundarschule Burgdorf (1873) führte Dr. Fankhauser auf ein Gebiet, auf dem er Pionierarbeit zu leisten berufen war, die *Schulgesundheitspflege*. Mit der ihm schon damals eigenen Gründlichkeit sammelte und verarbeitete er zahlreiches Beobachtungsmaterial. Durch Vorträge in Eltern-, Leh-

ter- und Aerztekreisen, sowie durch Veröffentlichungen, namentlich in der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, wies er weite Kreise auf den prophylaktischen Wert einer rationellen Schulhygiene hin. Seine Studien über Schulgesundheitspflege wurden sodann auf Wunsch des bernischen Erziehungsdirektors, Regierungsrat Bitzius, als Broschüre herausgegeben, und anlässlich der schweiz. Landesausstellung in Zürich (1883) erhielt der Verfasser ein Diplom für seine wissenschaftlich wertvollen Arbeiten auf diesem Gebiet. Eine noch grössere Genugtuung mag für den Autor darin bestanden haben, dass er seine Saat, wenn auch erst nach Jahren und Jahrzehnten, aufgehen sah. Wir erinnern an die « Blätter für Schulgesundheitspflege », die jahrelang als Beilage der Schweiz. Lehrerzeitung erschienen und seine Ideen aufgriffen und wachhielten, sodass sie heute allgemeines Gut geworden sind, wovon die prächtigen, sanitarisch einwandfreien Schulhäuser und ihre Einrichtungen landauf landab zeugen.

Nach fast vier Jahrzehnten, als die wenigsten mehr von seiner Pionierarbeit wussten, durfte er es erleben, dass ihn seine Vaterstadt als ersten Schularzt wählte. Mit jugendlichem Eifer und alter Gründlichkeit betreute er sein Amt — und manchmal mochte es einem bei seinen Besuchen scheinen, als ob der Arzt in ihm mitunter von dem wissenschaftlichen Forscher etwas in den Hintergrund gedrängt werde. Dies mag auch in seiner übrigen Praxis öfter, als es den Patienten angenehm war, vorgekommen sein.

Exaktes, wissenschaftliches Erfassen war Dr. Fankhauser überhaupt Bedürfnis. Diese Anlage scheint ihm angeboren gewesen zu sein. Davon zeugt eine minutiös in alle Details ausgeföhrte und mit entsprechenden Erklärungen versehene Zeichnung des Elfjährigen, die er « seinem verehrten Freund und Schwager » (Prof. L. Rütimeyer) schenkte. Davon zeugen auch seine zahllosen Tagebuchnotizen über Naturbeobachtungen, Museumsbesuche, Vorträge, seine Exzerpte aus Büchern und Zeitschriften, die er eben nicht nur « las », sondern so recht eigentlich in sich aufnahm.

Auf seinen Gängen zu den Patienten mochten ihm seine Naturbeobachtungen willkommene Ablenkung und Erholung von seiner ärztlichen Arbeit bieten. Welche Freude spricht z. B. aus

der Taschenbuchnotiz des jungen Arztes vom 22. Februar 1869 : « Alle Buchfinken sangen, und ihr Schlager war vollkommen. Seit dem 27. Januar hatte niemehr einen wirklich singen hören. » Oder : « Sah bei Schwager Adolf ein allerliebstes Blaukehlchen. Seine Nachtigall sang schon. » Oder : « Bei G. eine schöne Ackergans (*A. arvensis*), was Form und Farbe des Schnabels auf den ersten Blick zeigte; um letztern schmale weisse Möndchen. »

Im Laufe der Jahre hatte er sich eine Sammlung einheimischer Vögel angelegt, wie man sie in Bezug auf Vollständigkeit selten in Privatbesitz finden dürfte.

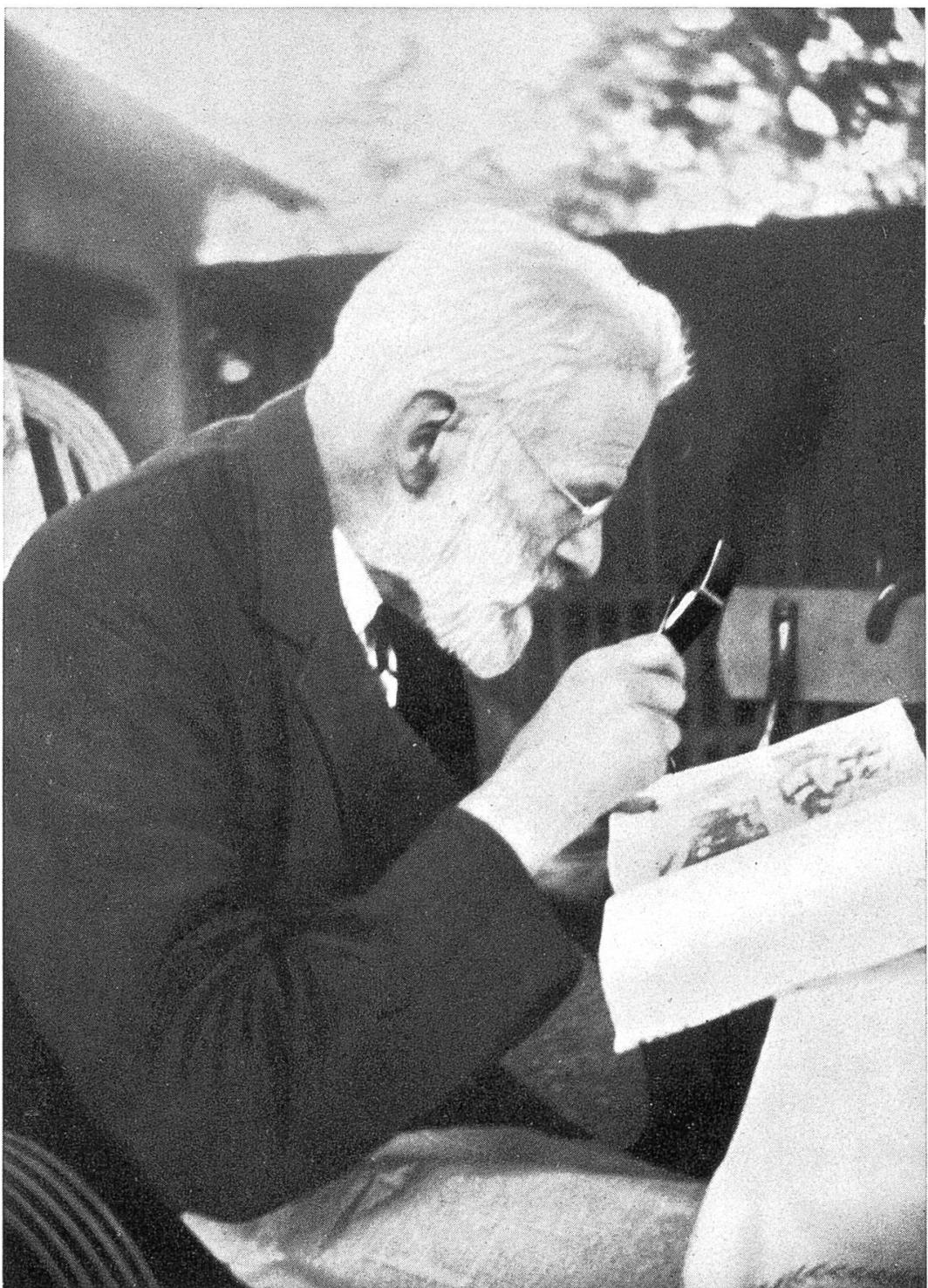
Nach dem Urteil eines Kenners wusste Dr. Fankhauser auch über unsere reiche Lokalflora, wie über die Pflanzenwelt des Gebirges, besser Bescheid als mancher Fachgelehrte; « denn er suchte die ihm lieben Gegenden immer wieder ab und verfolgte das Auftreten neuer Formen und Arten mit Argusaugen ». So fand er z. B. an den tannenen Brettchen der Wässermatten im Heimiswiltale und an den Faschinen der Emmenkorrektion Faschinenzweige, von denen viele neu für Mitteleuropa, ein Dutzend überhaupt nur an diesen Orten bekannt waren. Auch von Scheibenpilzen fand er zwei Arten, die damals nur hier gefunden wurden. \*) Jahrzehnte lang war er übrigens ein geschätzter Mitarbeiter der « Flora von Bern », herausgegeben von Prof. Fischer.

Nicht vergessen sei ihm, dass er sich im Jahre 1902 um die Erhaltung der tausendjährigen Eibe auf dem Gerstler bei Heimiswil mit Erfolg bemühte. Ein Schreiner in Langnau war im Begriffe, die Eibe zu kaufen, und der Stamm sollte an die bevorstehende Weltausstellung in Paris gesandt werden. Nun steht der ehrwürdige Baum unter dem Schutze der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft und ist vor einigen Jahren sogar ins Wappen von Heimiswil aufgenommen worden.

Neben der Medizin und den Naturwissenschaften erfüllte den vielbeschäftigt Mann stets ein lebendiges Interesse für die Musik, die bildenden Künste und die Kulturgeschichte. Namentlich die Musik war ihm stets eine Quelle reinsten Genusses. Keine irgendwie erreichbare musikalische Aufführung von künst-

---

\*) Führer von Burgdorf 1894, herausgegeben vom S. A. C. Burgdorf, Seite 12.



**Dr. Max Fankhauser**

lerischem Wert liess er sich entgehen. In seitenlangen Tagebuchnotizen durchlebte er als Student und junger Arzt in Mussestunden Konzerte, die es ihm besonders angetan. Er selber war bis ins Alter ein eifriger Sänger und aktives Mitglied des hiesigen Gesangvereins. Mit Freunden aus der Zofingia (Pfarrer Ris, Worb, Pfarrer Hofmann, Ursenbach, Pfarrer Volz, Aarberg und später Prof. Dr. Niehans) bildete er lange Jahre das sogenannte « Spittelquartett ».

Wie sehr ihn auch die bildenden Künste interessierten, schildert besser, als dies Worte vermögen, das beigelegte letzte und sprechendste Bild : Mit einer Lupe versehen — ohne dies Hilfsmittel war ihm in den letzten Jahren das Lesen überhaupt nicht mehr möglich — sieht man ihn an seinem 87. Geburtstagsfeste ins Studium der prächtigen Illustrationen der eben neu erschienenen Römischen Geschichte von Mommsen vertieft — alles um sich herum vergessend.

In den Kunstsammlungen der Schweiz und den erreichbaren des Auslandes war er bewandert, und so oft er konnte, besuchte er sie immer wieder. « Auch die modernste Moderne versuchte er zu verstehen und ihr gerecht zu werden. Hatte er sich doch bis ins Alter den Kindersinn bewahrt, der sich an allem Neuen, Guten und Schönen mit gleicher Begeisterung erfreuen kann », schreibt Pfarrer Senn in Basel.

Seinem Sinn für Kulturgeschichte und Tradition verdankt seine Heimat die sehenswerten historischen Sammlungen im Schloss Burgdorf und im Museum am Kirchbühl. Um die eigentliche Bedeutung dieses Lebenswerkes richtig zu würdigen, müssen wir uns in die Zeiten der Gründung zurück versetzen.

Als vor einem halben Jahrhundert eine sprunghafte Kulturentwicklung eine Geistesrichtung hervorrief, die den Sinn und das Verständnis für Kulturgüter und Erzeugnisse vergangener Zeiten zu ersticken drohte, da standen im Schweizerlande Herolde auf, die das Volk davor warnten, leichthin preiszugeben, was ihre Vorfahren an Wertvollem geschaffen und was Generationen lieb und traut gewesen war.

Nicht nur in Wort und Schrift, sondern auch durch Ausstellen von Erzeugnissen menschlichen Schaffens vergangener Zeiten, suchten sie dem Volke die Augen zu öffnen für das Werden, für Schönheit und Eigenart der Heimat und heimatlichen Füh-

lens und Denkens. Das Dichterwort « Was Du ererbst von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen » war die Lösung.

Wenn es heute auch fast als Selbstverständlichkeit gilt, dass schönes Erbgut da und dort in pietätvoller Weise gepflegt wird, wenn durch verschiedene Vereine wie Heimat- und Naturschutz, Trachtenvereinigungen etc. die Idee jener Männer in erfreulichem Masse das Gemeingut breitest Volksschichten geworden ist, so darf man dankbar derer gedenken, die zuerst dafür eintraten und unendliche Opfer brachten an Zeit und Arbeit.

Einer jener Herolde war Dr. Fankhauser. Nach einigen Vorarbeiten legte er im Sommer 1886 mit gleichgesinnten Männern den Grundstock für unsere historische Sammlung. Den äussern Anlass dazu gab die Absicht der kantonalen Baudirektion, in den alten Rittersaal Gefängniszellen einzubauen.

Der Saal, der einst den mächtigen Zähringer Herzogen, den prunkliebenden Kyburgern zu stolzer Repräsentation und frohen Festen gedient hatte, sollte zu peinlichem Aufenthaltsort für Sträflinge erniedrigt werden. Das durfte nicht sein ! Fankhauser trat dagegen auf und brachte seine Lieblingsidee, den alten Rittersaal zu restaurieren, auf den Plan. Alte Waffen, Möbel und Geräte zur Ausschmückung des Saales waren ihm bereits als Geschenk oder als Deposita zugesichert. Er fand warme, tatkräftige Unterstützung bei seinen Freunden Robert Heiniger, Ernst Dür, Pfarrer Bähler in Oberburg, Ferdinand Affolter in Oeschberg, Pfarrer Kasser in Huttwil (später Direktor des Historischen Museums in Bern) und namentlich auch bei den massgebenden Behörden.

Eine öffentliche Versammlung vom 29. Januar 1885 trat begeistert für das Projekt ein und wählte die erste Rittersalkommission mit dem Initianten Dr. Fankhauser als Präsidenten. Sie tat damit einen guten Griff. Beinahe während eines halben Jahrhunderts blieb er die Seele und treibende Kraft des Unternehmens.

Mit welcher Treue, mit welcher Selbstverständlichkeit und restlosen Hingabe er da eine Unmenge von Arbeit — und Enttäuschungen auf sich nahm, davon haben ausser seinen nächsten Angehörigen nur die eine Ahnung, denen es vergönnt war, mit ihm zu arbeiten. Wieviele mündliche und schriftliche Auskünfte über seine Vaterstadt oder das Museum, wie viele Gutachten über dies oder jenes hat er im Laufe der Jahre in nie er-

lahmender Bereitwilligkeit und steter Liebenswürdigkeit besorgt. Man war gewohnt, sich an ihn zu wenden und erschöpfende Auskunft zu erhalten. Für all diese grosse Arbeit im Dienste seiner Vaterstadt beanspruchte er nie materielle Entschädigung, obwohl er mit Gütern nicht überhäuft war.

Es war ihm Herzenssache, altes, kulturhistorisch wertvolles Gut der Nachwelt zu erhalten. Mit Recht gehörte er mehr als vier Jahrzehnte der Expertenkommission für Erhaltung von Kunstaltermündern des Kantons Bern an. Die Erhaltung des prächtigen Prunkzimmers im Grosshaus, wie auch des ehrwürdigen Siechenhauses an der Wynigenstrasse haben wir seiner Initiative zu verdanken.

Von Natur schien er zum Sammler und Leiter eines Museums prädestiniert. Schon rein äusserlich. Verkörperte er doch sozusagen drei Generationen. In seiner Jugendzeit bestand Burgdorf lediglich aus Oberstadt und Unterstadt, ohne Aussenquartiere. Industrien sah er kommen, blühen und wieder vergehen. Als 10—11jähriger Knabe war er bei der Erbauung und Einweihung der Olten-Bern-Bahn mit dabei. Die Entwicklung des Verkehrswesens von der gemütlichen alten Postkutsche über alle Entwicklungsstadien von Eisenbahn, Auto, Flugzeugen bis zum Ueberfliegen der Ozeane, ferner die Entwicklung der Elektrizität von primitiven Versuchen bis zu den gewaltigsten und raffiniertesten Arbeitskollosen und die wunderbare Uebertragung der menschlichen Stimme durch die Sphären hat er recht eigentlich miterlebt. Stets interessierte und freute er sich immer wieder an den neuesten Errungenschaften, blieb aber in der guten alten Zeit bewandert und wusste sie zu schätzen wie kaum einer. Eine umfassende Bildung, ein ausserordentliches Verständnis für künstlerisches Schaffen, ein sicherer Blick für Charakteristisches, ein fabelhaftes Gedächtnis, ein Hang zu einer fast ängstlich anmutenden Gründlichkeit und echt bernische Beharrlichkeit im Verfolgen eines Ziels zeichneten ihn aus. Dabei war er von rührender Bescheidenheit und Ehrlichkeit. Je und je suchte und schätzte er das Urteil und den Rat von Fachgenossen. Namentlich bei Ankäufen war dies der Fall. In seiner Geradheit und Herzensgüte hätte er nie geduldet, dass andere und namentlich Unbemittelte zu kurz gekommen wären.

Ein Edelmann in des Wortes ureigenster Bedeutung war er vom Scheitel bis zur Sohle.

Durch seine selbstlose Hingabe im Dienste seiner Heimat hat er sich in den historischen Sammlungen von Burgdorf ein unvergängliches Denkmal geschaffen.

Bis ins hohe Alter war ihm eine seltene körperliche und geistige Frische beschieden. Als sich aber in den letzten Jahren doch nach und nach die Gebrechen des Alters einstellten, da nahm er sie ohne jegliche Klage als etwas Selbstverständliches hin, und mit bewundernswürdiger Energie suchte er sich mit den vorhandenen Kräften zu behelfen. Immer noch betreute er das ihm ans Herz gewachsene Amt eines Schularztes und seine historischen Sammlungen, immer noch besuchte er als treues Kind der bernischen Landeskirche, so oft er konnte, den sonntäglichen Gottesdienst, und noch am letzten Sonntag seines Lebens begab er sich, eigentlich gegen den Willen seiner besorgten Angehörigen, auf den ihm beschwerlich gewordenen Weg zur Urne, um seine Bürgerpflicht zu erfüllen.

Am frühen Nachmittag des 21. Dezember 1933 nahte sich ihm der Tod ganz unvermutet, und ohne Kampf durfte er zur ewigen Ruhe eingehen.

Tiefbewegt haben nicht nur seine Angehörigen, sondern auch seine Mitarbeiter der Rittersaalkommission und alle Geschichtsfreunde der engern und weitern Heimat, denen er stets ein treuer Berater und Hort war, von ihm Abschied genommen.

In seinem Werk und in ihren Herzen wird er unvergessen bleiben.

**Quellen :** Tagebücher von Dr. M. Fankhauser. — Burgdorfer Tagblatt v. 24. Dezember 1933 und 14. Januar 1934 : Nachrufe von H. Merz und R. B. — Basler Nachrichten vom 4. Januar 1934 : Nachruf von Pfr. H. Senn. — L. E. Iselin : Carl Ludwig Rütimeyer, im Basler Jahrbuch 1897. — Briefe von Ludwig Rütimeyer. Basel 1902 (als Manuskript gedruckt). — L. Rütimeyer : Briefe und Tagebuchblätter. Frauenfeld 1906. — Zur Erinnerung an Herrn Ludwig Fankhauser-Roth, gew. Pfarrer. Burgdorf 1886. — 6. Jahresbericht der Schweiz. Naturschutzkommision 1911/12. — Führer von Burgdorf, Ausgabe 1894. Handexemplar von Fürspr. J. L. Schnell, mit handschriftlichen Notizen von ihm. — Paul Gass : S. A. C. Sektion Burgdorf 1879—1929. — Schweiz. Zeitgenossen - Lexikon. 2. Ausgabe. Bern und Leipzig 1932. — Mitteilungen von Prof. Dr. Fischer, Bern, und von Familienangehörigen.

**Bibliographie** (mit Ausnahme von Zeitungsartikeln, Gutachten und dergleichen) :

Die Schädelform nach Hinterhauptslage. Studien über den Einfluss der Geburt auf die Gestalt des kindlichen Kopfes. Inaug. Diss. Bern 1872.

Ein Fall von spontaner glücklicher Frühgeburt bei Gebärmutterkrebs. Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte 1874.

Ueber Schulgesundheitspflege. Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1879. Als Separat-Abdruck erschienen. Bern 1880.

Bericht über die Untersuchungen der Schüler des Gymnasiums Burgdorf auf Farbenblindheit. Jahresbericht des Gymnasiums Burgdorf 1880/81.

Aus den Waadtländeralpen. Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte 1882.

Der Kurort Leysin. Korresp.-Blatt für Schweizer Aerzte 1894.

Flora und Fauna von Burgdorf. Schloss Burgdorf und die historischen Sammlungen des Rittersaalvereins Burgdorf. Beides im Führer von Burgdorf. 1894.

Mitarbeit am Schweiz. Künstlerlexikon. Frauenfeld 1902—1917. (Frank Buchser, Jakob Burkhardt (von Sumiswald), C. Doerr, Johann Grimm, Friedr. Julius Luz, Eugen Schlaefli, P. S. Urech.)

Der Rittersaal Burgdorf von 1884—1926. Burgdorf 1926.

Die Sammlungen des Rittersaalvereins im Schloss und im Museum Burgdorf. Jahrbuch für Kunst und Kunstpfllege in der Schweiz, Bd. V. Basel 1930.

Die Sammlungen des Rittersaalvereins Burgdorf. Heft 10 der Historischen Museen der Schweiz. Basel 1931.

Jahresberichte des Rittersaalvereins Burgdorf 1886-1932. Msc.